

Er bestrebt sich dann, sie auf den rechten Weg zu lenken, und empfahl ihnen Lektüre, von der er die beste Wirkung erhoffte. So handelte er auch, wenn einer von den damaligen Enobs des Welt Schmerzes Schopenhauer oder den seinerzeit so modernen Hartmann verlangte. »Die Philosophie des Pessimismus ist nichts für Euch«, sagte er, »freut Euch des Lebens, pflückt seine Blumen. Ihr habt Zeit, Euch mit diesen Schriftstellern später zu befassen, das Leben ist lang genug«. Viele nahmen die väterlichen Winke des »alten Révat« dankbar an, doch es gab auch solche, die den Laden des schulmeisternden Buchhändlers mieden. Allein das socht ihn nicht an, von seiner Überzeugung ließ er sich nicht abbringen, und er nahm jeden Anlaß wahr, auch andere zu überzeugen. Dieser Passion konnte er hauptsächlich bei seinen Provinzkunden frönen, dort übte er das Apostelamt des Lehrers, Aufklärers und Agitators eifrig in Briefen, wie er denn überhaupt mehr ein Meister des geschriebenen als des gesprochenen Wortes war. Jahre hindurch schrieb oder diktete er selbst jeden wichtigeren Brief, und jeder war inhaltsreich. Die Propaganda des Buchkultus bildete den Gegenstand jedes einzelnen Briefes, und unerschöpflich waren seine Argumente, um seine Wahrheiten ad hominem zu demonstrieren. Er scheute die Mühe nicht, dem geschäftlichen Teile eines Briefes einen förmlichen Leitfadern, ein Bademeikum beizulegen, in dem alle Fragen eingehend analysiert waren. Dort behandelte er auch sein Lieblingssthem: die Frage des Wettbewerbs mit dem ausländischen Buchhandel, und er schrak auch nicht davor zurück, gewisse Schichten mit harten Worten zu geißeln. Nicht seinen Vorteil hatte er hierbei im Auge, sondern das allgemeine Interesse für die Bücher. Und diese stille, aber intensive Propaganda zeitigte ihre Früchte. Daß endlich die Buchstaben des Ungartums wick, sein horror vor den Lettern aufhörte, daß es das Buch liebgewann und als guten Freund, als treuen Lebensbegleiter annahm, das ist zum größten Teile Samuel Révats unermüdetem Kampfe, seiner unaufhörlichen, zielbewußten, begeisterten Arbeit zu danken.

Am meisten lag ihm der Unterricht, die Erziehung auf dem Gebiete des eigenen Faches am Herzen, die neue Generation sollte aus gebildeten Adepten bestehen. Er selbst war reinster Autodidakt, arbeitete fortwährend an sich, bildete sich durch Reisen und Lektüre und entschloß sich im Alter von etwa 50 Jahren, Englisch zu lernen, ohne Grammatik, ohne eingetrichtertes Vokabularium, ohne einen Lehrer mit irgendeiner verknöcherten Methode. Sein Verfahren ist vielleicht beispiellos: an der Hand eines Wörterbuchs arbeitet er sich mit unglaublichem Fleiße, mit zäher Ausdauer durch Macaulays Geschichte Englands durch, beginnt mit dem ersten Satze: »I intend to write the history of England«, am nächsten Tage ist er schon um zwei Zeilen weiter gekommen; so schreitet er mühsam fort, bis er das ganze große achtbändige Werk ausgelesen hat. Das Sprechen hat er nie geübt, doch er las Shakespeare, Herbert Spencer und alle Klassiker der englischen Naturwissenschaft. Um so stärker mußte ein solcher Mann die Indolenz, die Trägheit, die Schläfrigkeit der Kollegen beklagen. Dafür fand er herbe, ja oft derbe Worte. Als der kaum gegründete Verein der Budapester Buchhändler im Jahre 1879 es als eine seiner ersten Aufgaben betrachtete, in einer Eingabe an die Regierung zu verlangen, daß die Eröffnung einer Buchhandlung fortan an eine besondere Bewilligung gebunden werde, bezeichnete er dies als »vermoderten Geist«, als »mittelalterliche Scheidewand«, als »freiheitfeindliches Zeichen der Unduldsamkeit«. So sehr er jedoch die Buchhändler wegen ihrer Untätigkeit und wegen ihrer Engherzigkeit schalt, war er doch bestrebt, die Anschauung zu verwirklichen, daß der Buchhändler unterstützt werden müsse, um ein nützlichcs Organ zur Verbreitung der Kultur sein zu können. Nach seiner Ansicht ist der Buchhändler am besten dazu geeignet, die stete, sichere Basis der Literatur zu sein, und eben deshalb macht er die Verleger auf das Fehlerhafte ihres Vorgehens aufmerksam, so oft sie ihre Hefte und Zeitschriften am richtigsten zu vertreiben glauben, wenn sie das Publikum zur vorherigen Einzahlung der Bezugsgebühren durch die Post auffordern.

»Der arme Provinzkollege«, so schreibt er gleich zu Beginn seiner Berlegertätigkeit, »muß unterstützt, erzogen, gefördert werden, man muß sich sein Vertrauen, seine Wertschätzung erwerben; nur dem so vorbereiteten Boden entkeimt in Fülle der ausgestreute Same. Nennt Ihr das Idealismus, dann laßt die Hand von Unternehmungen, bei denen die Vermittlung des Buchhändlers in der Provinz nicht zu entbehren ist. Buchhändleragenten muß man aus der Erde stampfen, vom Galgen herabholen, aber sie müssen da sein. Begnügt sich der Verleger damit, das Buch drucken zu lassen und in seinem eigenen Tageblatte zu inserieren, so wird es ihm hübsch im Keller verschimmeln«.

Interessant ist auch seine Auffassung vom Werte des Kapitals. Begabung, Geschicklichkeit und Lebendigkeit, Arbeit und Fleiß sind ihm das größte Kapital, wichtiger als Geld.

»Jedes geschäftliche Unternehmen«, meint er, »muß sich von selbst und durch den Umsatz entwickeln, nicht aber durch neue Investitionen. Die Arbeit bringt ihr Ergebnis und der erreichte Gewinn muß zu neuen Unternehmungen benützt werden. Wer die Dinge immer aus dem Gesichtspunkte des Kapitals betrachtet, der ist sehr im Irrtum. Die Lehre Montecuccolis ist da nicht anzuwenden, denn der Unterschied zwischen der Kriegführung und dem Geschäft besteht darin, daß jene das Kapital verzehrt, dieses jedoch die Aufgabe hat, es hervorzubringen.«

Aus diesem Grunde lehnte er alles ab, was von der ernststen Berufsarbeit ablenkte, in erster Reihe die Betätigung in der Politik und im öffentlichen Leben. Vereinsmeierei war ihm ein Greuel, er unterstützte wohl Kultur- und Wohltätigkeitsvereine durch seine Mitgliedschaft, besuchte aber die Vereinsräume nie. Sein Buchladen war ihm sein Kasino, wo sich alle um ihn scharten, die den Meinungs-austausch mit ihm suchten: Professoren, Richter, Rechtsanwälte, kurz: die Intelligenz. Das waren ihm die Stunden der Erholung und Zerstreuung.

Er war eben nicht nur ein vorbildlich pflichtbewußter Arbeiter, sondern auch ein ernster, starker, nicht alltäglicher Denker. Unter seinen Schriften fand ich das Bruchstück einer Selbstbiographie, im ganzen vierzig Zeilen. Dort erzählt er, wie er im Alter von achtzehn Jahren durch den Supplementband eines Lexikons mit dem Fourierschen Phalanstère-Gedanken bekannt wurde. Dieser hat ihn anscheinend sein ganzes Leben lang begleitet und zu der großen Arbeit veranlaßt, die er unter dem Titel: »Die Bedingungen des sozialen Wohlstandes« (Leipzig, Dunder & Humblot) in der Zurückgezogenheit seines Alters schrieb. Irgendwie war in ihm die Idee aufgekeimt, daß man die Menschen durch Erziehung und Bildung umformen, auf ein gewisses gleiches Niveau bringen könnte. Er glaubte, daß es möglich wäre, jemand doch Infusion, seine eigene Seele einzusüßen. Das war sein großer Irrtum, für ihn die Ursache vieler Enttäuschungen, für seine Umgebung die Quelle vieler Mißhelligkeiten. Das Fouriersche System, das den Achtzehnjährigen so gepackt hatte, bekam den Siebzigjährigen vollständig in seine Macht. Als er sich ins Privatleben zurückzog und auf Grund seiner Erfahrungen seine Theoreme darüber aufstellen wollte, wie das irdische Heil der Menschheit am besten zu sichern sei, da begann unwillkürlich der Fouriersche Gedankenkeim in ihm zu sprießen und zu treiben, und auf dieser Grundlage baute er weiter. Sein Werk nimmt einen hervorragenden Platz in der soziologischen Literatur ein, es wird ebenso wie seine Briefe immer ein wertvolles Bild der Denkarbeit, des Innenlebens dieses regen, reichen Geistes bleiben.

Die Geschäftslage in der Papierverarbeitung und im Druckgewerbe im Oktober 1921.

Nach den beim Bund deutscher Vereine des Druckgewerbes, Verlags und der Papierverarbeitung eingelaufenen Meldungen hat sich im Oktober die Beschäftigung in der Papierverarbeitung und im Druckgewerbe wesentlich gehoben, was in der Hauptsache darauf zurückzuführen ist, daß die Käufer in Erwartung weiterer Preissteigerungen sich einzudecken suchten und teilweise über den Bedarf hinaus Aufträge erteilten. Nach Mitteilung der Vereinigung Buntpapier wird angenommen, daß die verbesserte Beschäftigung der Buntpapierfabriken nur vorübergehend ist, da wegen bevorstehender neuer Preiserhöhungen jeder noch zu kaufen sucht, was er erhalten kann. Durch den dreiwöchigen Streik in den sächsischen Streichpapierfabriken sind die Buntpapierwerke von Rohstoffvorräten fast entblößt. Die Streichpapierpreise sind neuerdings um 10% hinaufgesetzt worden. Auch die übrigen Rohstoffe, wie Leim, Kasein usw., sind im Preise wesentlich gestiegen. Durch Konventionsbeschlüsse wurden nur die Erhöhungen der Rohstoffpreise, Arbeitslöhne und Gehälter vorläufig ausgeglichen. Wegen der neuen Preissteigerungen der Rohstoffe, Frachterhöhung und neuer Lohnforderungen steht eine neue Regelung der Verkaufspreise bevor. Die Ausfuhr stößt auf Schwierigkeiten. Der ab 1. September erhöhte Lohnzins ist zum 15. November gekündigt worden. Geklagt wird über die fortwährenden Sperren einzelner wichtiger Bahnstrecken. Auch die Vereinigung Chromopapier meldet sehr regen Beschäftigungsgrad. Die Nachfrage übersteigt die Liefermöglichkeit schon seit etwa drei Monaten sehr erheblich, was in der Hauptsache darauf zurückzuführen ist, daß viele Verleger und Verbraucher vor einigen Monaten auf ein Fallen der Preise gewartet haben und nun um so stürmischer sich einzudecken suchen. In einigen Fabriken ist die Nachtarbeit aufgenommen worden. Hinsichtlich der Rohstoffversorgung und Lohnbewegungen gilt das für Buntpapier Gesagte. — Der Verein Deutscher Gummieranstalten kann gleichfalls lebhafteren Geschäftsgang melden. Die Rohstoffversorgung war bei Papier aus-

